

Zweifel des jeweiligen Autors an der politischen Befähigung des betreffenden Herrschers herauslesen will. Jedenfalls scheint der Hof Ludwigs des Frommen entscheidend dazu beigetragen zu haben, die Jagd als exemplarisch königlichen Sport im Bewusstsein des Abendlandes zu verankern. V. L.

Sébastien FRAY, À propos de l'esthétique des corps virils chez Bernard d'Angers: beauté cléricale et beauté chevaleresque, *Revue d'Auvergne* 610 (2014) S. 47–59, unterscheidet zwei männliche Schönheitsideale im frühen und hohen MA: das geistliche, dem es auf das rechte Maß, und das weltliche, dem es auf Größe ankommt. Ausgewertet wird neben dem Liber miraculorum sancte Fidis (BHL 2943–2962) auch Einhards *Karlsvita* (MGH SS rer. Germ. 25), Kap. 22, S. 26 f. Rolf Große

Kirsten O. FRIELING, *Sehen und gesehen werden. Kleidung an Fürstenhöfen an der Schwelle vom Mittelalter zur Neuzeit (ca. 1450–1530)* (Mittelalter-Forschungen 41) Ostfildern 2013, Thorbecke, VIII u. 345 S., Abb., ISBN 978-3-7995-4360-6, EUR 55. – Seit Jan Keupp mit seinem 2010 erschienenen Buch *Die Wahl des Gewandes* (vgl. DA 68, 867) die Mediävistik hinsichtlich der Formel „Kleider machen Leute“ wieder deutlicher für die Zeichenhaftigkeit der Textilien sensibilisiert hat, sind zu diesem Thema einige neue Untersuchungen publiziert worden. Eine davon ist diese Diss., die im Rahmen des Greifswalder *Principes*-Projekts ihren Anfang nahm. Den Untersuchungsschwerpunkt stellen die „Kleidungsgewohnheiten an Reichsfürstenhöfen zwischen ca. 1450 und 1530“ (S. 8) dar. Da Fürstenbekleidungen in dieser Zeit natürlich keine europäischen Einheitsröcke bildeten, rückt die Vf. zudem länderspezifische und regionale Eigenheiten in den Fokus. Die Darstellung gruppiert sich um zwei Themenkomplexe: Da Gewänder aus handgreiflichen Materialien bestehen, ist zuerst von Stoffen die Rede. Da geht es um gewebte Textilien, Pelze, Leder, die Verarbeitungstechniken, im Grunde also, wie man sich die Herstellungsprozesse vom Stoff zum Gewand vorzustellen hat. Als eines der methodischen Probleme bei der Durchsicht der Quellen zeigt sich, dass „modernes und mittelalterliches Stoff-Vokabular ... nur bedingt deckungsgleich“ (S. 44) sind. Immer wieder erfährt man auch etwas über Farbgebung und Verzierungen, über Stickereien, Borten und Schnüre. Der erste Komplex endet mit einem „Blick in fürstliche Gewandtruhen“ (S. 137) und einer Differenzierung der Kleidung nach Anlässen und Funktion, wie etwa Reise- und Reitgewänder, Kriegs- oder Jagdbekleidungen bis hin zu den Umhüllungen fürstlicher Körper zur Nacht oder zum Bade – natürlich bei letzterem nur für den Weg zur oder von der Wanne, denn darin saß man ja meistens nackt. Der zweite Komplex wendet sich den „Dresscodes und ihrer Entschlüsselung“ (S. 161) zu. Hier geht es um die Differenzierung nach Amt- oder Familienstatus. Zudem wird dargelegt, was die fürstliche Jung- von der Ehefrau unterschied, und beide dann von der Witwe. Oder man erfährt, wie sich eine französisch-burgundische Modedominanz mit den betont langen, spitzen Formen um 1480 zu runderen Formen wandelt, wie sie etwa der Kuhmaul-Schuh am besten verkörpert. Dieser Wandel wird zu beträchtlichem Teil dem wachsenden Einfluss stadtbürgerlicher Impulse zuge-